

wodurch z. B. mit diesen Codes Vertraute durchaus Informationen über die Tragenden und ggf. deren sozialen Status erhalten konnten. Bei einer reinen materialfixierten Betrachtung der Stücke würden solche wichtigen Konnotationen und Bedeutungen unentdeckt bleiben. Hier kommt die Beobachtung zum Tragen, die Wentink gleich zu Beginn seines Buches anekdotenhaft präsentiert und später verschiedentlich wiederholt, nämlich, dass es keine Bechergruppengräber in den Niederlanden gibt, die exakt einer Normausstattung entsprechen, sondern stets eine gewisse Varianz vorliegt. Hierin vermutet er die Materialisierung von Codes, die via des Konzepts der „Fronten“ auf diese Weise Informationen über die Bestatteten vermittelten, die die Hinterbliebenen anhand bestimmter Regelsysteme sichtbar machten. Dieser Ansatz bildet eine interessante Alternative zu dem weit verbreiteten Interpretationsschema von Grabfunden, bei dem anhand von Quantität und Qualität der Beigaben, wofür die Kriterien in der Regel aus unserer heutigen Welt in das Altertum übertragen werden, lediglich auf die mögliche Identifikation sozial niedriger oder höher stehenden Personen fokussiert wird. Hierbei bietet auch die Einbeziehung potenziell weiterer Objekte aus vergänglichem Materialien, deren ursprüngliches Vorhandensein in Fundkontexten mit besonderen Erhaltungsbedingungen immer wieder dokumentiert wird, in die Überlegungen eine sinnvolle Erweiterung von positivistischen Ansätzen zur Rekonstruktion von Sozialverhältnissen in der traditionellen Gräberarchäologie.

Das Buch ist insgesamt gut lesbar geschrieben. Immer wieder werden vorrangig theoretisierende oder deskriptive Teile durch anekdotische Exkurse illustriert und damit belebt. Auch für das selektive Lesen hilfreich sind kurze Einführungen in die Inhalte der Kapitel sowie deren Verknüpfung mit dem vorherigen. Am Ende eines jeden Kapitels zieht der Autor zudem Schlussfolgerungen aus dem Inhalt des vorher Diskutierten und präsentiert diese in konziser Form.

Ob man Wentink insgesamt in allen interpretativen Tendenzen folgen möchte, die er für die Erklärung des Zustandekommens des Spektrums an Grabausstattungen spätneolithischer Gräber in den Niederlanden bietet, oder nicht, ist letztlich von sekundärer Bedeutung. Maßgeblich ist der erfrischende Charakter seines Ansatzes, sich mit den Grabausstattungen aus der Perspektive der Objektgeschichte(n), der Kommunikation und der „personal front“ in einer Form auseinanderzusetzen, die darauf fokussiert einen Beitrag zu einer Ideengeschichte prähistorischer Gesellschaften zu leisten und dabei deren Kommunikationskonzept zu ergründen. Als dominantes Element vermutet Wentink dabei die Absicht, hier vorrangig die Repräsentation von Idealen von Personen zu vermitteln.

DE-72070 Tübingen
 Schloss Hohentübingen
 Burgsteige 11
 E-Mail: martin.bartelheim@uni-tuebingen.de
 Orcid: <https://orcid.org/0000-0002-7745-9712>

Martin Bartelheim
 Institut für Ur- und Frühgeschichte
 und Archäologie des Mittelalters
 Eberhard Karls Universität Tübingen

NEIL CARLIN, *The Beaker Phenomenon? Understanding the Character and Context of Social Practices in Ireland 2500–2000 BC*. Sidestone Press, Leiden 2018. € 95,-. ISBN 978-90-8890-464-6 (Hardcover). € 34,95. ISBN 978-90-8890-463-9 (Paperback). € 9,95. ISBN 978-8890-465-3 (E-Book). 244 Seiten mit 68 Schwarz-Weiß- und 45 Farbabbildungen.

Schon der von Neil Carlin gewählte Titel „The Beaker Phenomenon?“ formuliert die zentrale Frage seines Buches: nämlich die Deutung und Ausprägung des sog. Glockenbecher-Phänomens sowie seiner Merkmale in Irland. Hierbei bezieht sich N. Carlin auf die Definition des

Glockenbecher-Phänomens u. a. nach Colin Burgess und Stephan J. Shennan von 1976 (vgl. S. 13 bzw. C. BURGESS / S. SHENNAN, *The Beaker phenomenon: some suggestions*. In: C. Burgess / M. Milet [Hrsg.], *Settlement and Economy in the Third and Second Millennia BC*. BAR British Ser. 33 [Oxford 1976] 309–331). So möchte die Arbeit von N. Carlin im Vergleich mit Nachbarregionen (v. a. Großbritannien) das Becher-Phänomen interpretieren, wobei er vom Fund und dessen spezieller Deutung unter besonderer Berücksichtigung des Befundkontexts ausgeht. Die grundlegende Fragestellung nach dem „Wie“ und „Warum“ Glockenbecher und die typischen mit ihnen vergesellschafteten Objekte in Irland verwendet wurden (vgl. Kap. 1, S. 13 u. 20).

Das Buch ist die überarbeitete Fassung seiner Dissertation, welche der Autor am University College Dublin im Jahr 2011 abgeschlossen hat. Während der Stand der Doktorarbeit die Datengrundlage bildet, wurde das Buch durch aktuelle Literatur ergänzt. Vor allem hat der Verfasser die Interpretation seiner Untersuchungsergebnisse noch um die aktuelle Forschungsdiskussion um die auf aDNA-Analysen basierenden Migrationsbewegungen im 3. Jahrtausend ergänzt (vgl. Kap. 10.1, S. 198–200). Die Arbeit von Carlin basiert neben Altgrabungen vor allem auf den zahlreichen Neuentdeckungen, die im Zuge baubegleitender Ausgrabungen der großen Infrastrukturprojekte in Irland zwischen 1997 und 2007 gemacht wurden (vgl. S. 30 Abb. 2.2). Diese Grabungen haben die Kenntnisse über die prähistorische Landschaft umfangreich verändert und zu unzähligen neuen Fundstellen aus allen Zeiten geführt. So kann Carlin für seine Untersuchung auf 150 neue Fundstellen zurückgreifen, welche nach modernen Standards untersucht und dokumentiert wurden.

Die Arbeit ist die erste umfassende Vorlage der becherzeitlichen Funde und Befunde Irlands und berücksichtigt alle Hinweise auf „Glockenbecher“ bis auf Einzelfundebene, welche in die Interpretation einbezogen wird. Kapitel 1 (S. 13–20) gibt den groben Rahmen der Analyse wieder und stellt die allgemeine Datengrundlage und das methodische Vorgehen vor. Des Weiteren wird am Ende des Kapitels eine Erklärung für die Ausprägung, Verbreitung und Übernahme des Glockenbecher-Phänomens in Irland in Aussicht gestellt (S. 20).

Im zweiten Kapitel (S. 21–37) wird vor allem die Forschungsgeschichte zur Glockenbecherkultur in Irland detailliert rezipiert. Auch wenn Carlin selbstverständlich die irische Forschungsgeschichte mit ihrem teils historischen Hintergrund einer Abgrenzung gegenüber Großbritannien in den Vordergrund stellt, wird hier auch die britische Forschung miteinbezogen. Ein „Kontinentaleuropäer“ würde sich allerdings an dieser Stelle eine deutlichere Berücksichtigung der z. B. iberischen, französischen oder mitteleuropäischen Forschung wünschen, zumal der Autor später (Kap. 10.2, 200–202) wieder den Bezug auf die kulturellen Verbindungen zum Kontinent aufnimmt.

Ein allgemeiner Überblick über die Befundsituation und die Verbreitung der Spuren des Glockenbecher-Phänomens in Irland wird in Kapitel 3 (S. 39–63) vorgestellt, während in den folgenden Kapiteln 4 bis 7 (s. u.) noch detaillierter auf den Siedlungs- oder Grabkontext sowie Depots und sog. „natürliche Orte / Plätze“ eingegangen wird. Wie erwähnt, genügt ein einzelner Fund eines als charakteristisch glockenbecherzeitlich definierten Objektes zur Aufnahme einer Fundstelle in die Datenbank, die dem Lesenden zwar nicht zur Verfügung steht, aber über die Homepage der *University College Dublin* als PDF-Datei abrufbar ist (<http://hdl.handle.net/10197/9438> [letzter Zugriff: 29.04.2022]). Es zeigt sich schnell, dass – anders als in den meisten Regionen Europas – das Gros der Glockenbecherfunde bzw. mit der Glockenbecherkultur in Verbindung gebrachter Funde in Irland überwiegend aus Siedlungskontexten stammt (S. 46 Abb. 3.7). Ein möglicher Grund für dieses abweichende Befundbild kann sein, dass die überwiegende Zahl der berücksichtigten Fundstellen bei Grabungen im Zuge von Infrastrukturprojekten entdeckt worden ist und somit auch einen Querschnitt durch die Fundlandschaft liefert. Fundstellen wurden aufgedeckt und gründlicher untersucht, welche wohl ohne Ausgrabungen während der Infrastrukturprojekte nur als Lesefunde erfasst worden wären. Möglicherweise wären diese Einzelfunde auch als Reste von bereits

zerstörten Gräbern gedeutet worden. Außerdem widmet sich der zweite Teil des Kapitels einigen lange bekannten Fundorten, wie Newgrange, und stellt diese nochmals vor.

Nach einem Überblick über die Befundsituation und die breite Datengrundlage, geht Carlin in den Kapiteln 4 bis 7 ausführlich auf die unterschiedlichen Quellengattungen ein. Zuerst werden die Siedlungsbefunde vorgestellt (Kap. 4, S. 65–93). Das heißt, er stellt die Einzelbefunde vor, aus denen Glockenbecher bzw. glockenbechervergesellschaftete Funde (Objekte des sog. Glockenbecher-Sets oder Glockenbecher-Ensembles) stammen. Dabei handelt es sich vorwiegend, wie zu erwarten war, um die üblichen Siedlungsgruben, wie Abfall- oder Pfostengruben, aus welchen aber teils nur eine Scherbe aus einer Grube einer Siedlung bekannt ist (S. 71). In Kapitel 5 (S. 95–133) beschreibt der Autor die verschiedenen Grabformen. Die auf dem Kontinent typischen Einzelbestattungen in Flachgräbern kennt man aus Irland kaum. Megalith- und Steinkistengräber wurden in Irland bereits zur Zeit der *Grooved Ware*-Keramik angelegt. Diese Bestattungsweise fand zur Zeit des Glockenbechers weiterhin Verwendung, denn entsprechende Keramikfunde kennt man aus diesen Gräbern. Eine besondere Befundart sind *timber cycles*, d. h. hölzerne Kreisanlagen, die in Kapitel 6 (S. 135–151) vorgestellt werden. Diese Art der Befunde sind für Großbritannien und Irland bereits aus dem Kontext der *Grooved Ware* bekannt. Auch hier greifen die Träger des Glockenbecher-Phänomens also auf Elemente vorangegangener archäologischer Kulturen zurück. So ist anzunehmen, dass viele Traditionen des Spätneolithikums beibehalten und vor allem eine neue Keramikform genutzt wurde (S. 151). Letztlich widmet Carlin das Kapitel 7 (S. 153–160) den Deponierungen in *natural spaces*, d. h. besonderen, möglicherweise als Naturheiligtümer zu interpretierenden, natürlichen Orten, wie Mooren und Seen.

Nach ausführlichen Befundbeschreibungen wird die Chronologie des irischen Glockenbecher-Phänomens diskutiert (Kap. 8, S. 161–171). Hierfür kann der Autor auf 61 Radiocarbonaten von insgesamt 40 Fundplätzen zurückgreifen, wobei sich die Daten in zwei verschiedene Qualitätsstufen unterscheiden lassen (vgl. S. 162–164). Mittels Bayesianischer Modellierung werden die ^{14}C -Daten statistisch ausgewertet und auf dieser Grundlage interpretiert. Es kristallisieren sich zwei Peaks heraus: 2580–2468 cal. BC und 2204–2050 cal. BC. Aufgrund der Datenmodellierung sieht der Autor ein relativ plötzliches Auftreten von All Over Ornamented (AOO)- und von All Over Corded (AOC)-Bechern vom Kontinent um ca. 2580 cal. BC. Insgesamt datieren keine der Befunde mit dem Glockenbecher-Phänomen zugeschriebenen Funden nach 2000 cal. BC in Irland, während es in Großbritannien Hinweise auf eine Verwendung bis mindestens 1800 cal. BC gibt. Die ^{14}C -Daten aus Irland weisen außerdem auf eine teilweise Gleichzeitigkeit von einerseits der älteren *Grooved Ware*-Keramik und andererseits der jüngeren *Food Vessel*-Keramik (um ca. 2000 BC) hin. Jedoch hinterfragt Carlin zu Recht die Datengrundlage und die Anwendung statistischer Methoden für diese kleine Datengrundlage. So würde eine größere Datenmenge, vor allem aus verschiedenen Befundkontexten, ein klareres Bild liefern (S. 171). Die vorliegenden Daten stammen überwiegend aus Gräbern, die wie vorher gezeigt, nur einen kleinen Teil der Gesamtzahl des Fundniederschlags liefern. Letztlich wäre eine weitere Analyse zur Chronologie wünschenswert, die alle Befundgattungen und überdies auch die vorangehenden und nachfolgenden neolithischen Kulturgruppen berücksichtigt. Eine typo-chronologische Diskussion der Keramik bzw. eine gründliche Diskussion zur inneren Chronologie des Glockenbecher-Phänomens in Irland, basierend auf den absolut-chronologischen Daten, fehlt in dem Buch. Dies dürfte aber darin begründet sein, dass, wie erwähnt, die ^{14}C -Daten vor allem aus den verhältnismäßig wenigen Gräbern stammen und die Mehrzahl der Keramikfunde nur kleinteilig fragmentiert aus Siedlungsbefunden vorliegt.

In Kapitel 9 (S. 173–196) stehen die charakteristischen mit Glockenbechern assoziierten Funde im Mittelpunkt, die in der Forschung als Glockenbecher-Set bekannt sind. Auch hier steht weniger eine typologische oder funktionale Beschreibung und Diskussion der Objekte im Vordergrund,

sondern mehr der Befundkontext. So wird ausführlich deren Verbreitung in Irland beschrieben und der archäologische Kontext, in welchem zum Beispiel die typische Becherkeramik (Kap. 9.2, S. 173–177), Armschutzplatten (Kap. 9.5, S. 181–185), Lunulae (Kap. 9.8, S. 189–191) oder Äxte (Kap. 9.10, S. 192–193) gefunden wurden, dargestellt. Abschließend wird in Kapitel 9.11 (S. 193–196) nochmals der Befundkontext der jeweiligen Objekte zusammengefasst und mögliche Gründe für ihre Deponierung besprochen. Somit bildet Kapitel 9 eine Klammer um die vorherigen Kapitel 3 bis 7. Es zeigt sich, dass viele Objekte, die wir aus Mitteleuropa als Teil des Glockenbecher-Sets in Gräbern kennen, in Irland vor allem als Einzelfunde bekannt sind (z. B. Dolche und Armschutzplatten). Carlin sieht hier intentionelle Deponierungen (vgl. S. 194–195). Man muss aber berücksichtigen, dass es sich bei den nicht-keramischen Funden überwiegend um Einzelfunde handelt, die v. a. aus den sogenannten „*natural spaces*“ wie Mooren stammen (S. 195 Tab. 9.6), was eben zu ihrer Interpretation als Deponierungen und nicht Verlustfunde führt.

Am Ende seines Buches beleuchtet Carlin das Glockenbecher-Phänomen Irlands nochmals von allen Seiten. Hier integriert der Verfasser die nach Abschluss seiner Dissertation erschienenen Forschungsergebnisse zu aDNA-Analysen (z. B. I. OLALDE et al., *The Beaker Phenomenon and the genomic transformation of northwestern Europe*. *Nature* 555, 2018, 190–196. doi: <https://doi.org/10.1038/nature25738>). Was schon seit Beginn der Forschungen zum Glockenbecher-Phänomen viel diskutiert wurde, unterstreichen die neuen Untersuchungen. Durch Migrationsbewegungen werden Objekte und Ideen verbreitet und gelangen eben auch auf die irische Insel. Jedoch erklärt das nicht die Akzeptanz des Neuen. Hier sind, so Carlin richtig, weitere soziale und kulturelle Faktoren zu berücksichtigen, denn auch wenn durch die aDNA-Analysen ein „Zuzug“ auffällig ist, so warnt er vor einer Überinterpretation dieser Daten (S. 199–200). So zeigt er in der Folge verschiedene externe Einflüsse auf, die sich überwiegend im Fundmaterial niederschlagen. Hier wie so oft steht leider der Vergleich mit Großbritannien im Vordergrund. Insbesondere aufgrund der langen Forschungsdiskussion über die kulturellen Verbindungen entlang der europäischen Atlantikküste wäre an dieser Stelle eine umfassendere Diskussion des Glockenbecher-Phänomens in Kontinental-Europa wünschenswert. Dieses Thema kommt trotz einiger Hinweise des Autors auf die Verbindungen mit zum Beispiel Dänemark, Frankreich oder Portugal zu kurz. Abschließend zeigt der Autor verschiedene Aspekte und Interpretationsansätze des Glockenbecher-Phänomens in Irland auf, ohne aber eine abschließende Hypothese für die Verbreitung des Glockenbecher-Phänomens liefern zu können. Es handelt sich hierbei zwar um eine äußerst inspirierende Zusammenstellung verschiedener Facetten, die letztlich aber auf das Motto der internationalen Glockenbecher-Forschung seit mindestens den 1990er- / 2000er-Jahren – „Similar but Different“ – abzielt und eben wieder in einzelnen Punkten die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu anderen Regionen des sogenannten Glockenbecher-Phänomens aufzeigt (vgl. auch Ch. STRAHM [Hrsg.], *Das Glockenbecher-Phänomen: Ein Seminar*. *Freiburger Arch. Stud.* 2 [Freiburg 1995]; J. CZEBRESZUK [Hrsg.], *Similar but Different: Bell Beakers in Europe* [Poznan 2004]).

Die Arbeit von Neil Carlin ist ein umfassendes Werk auf Grundlage vor allem zahlreicher modern gegrabener Fundstellen. Ob insbesondere diese Fundstellen, wenn kaum glockenbechertypisches Fundmaterial vorhanden ist, tatsächlich die kulturelle Signifikanz für die Geschichte Irlands haben, müsste im Vergleich mit anderen neolithischen Kulturen diskutiert werden. Eine große Stärke der Arbeit ist die Aufnahme aller potentiellen Belege und Hinweise auf das Glockenbecher-Phänomen und ihre detaillierte Analyse unter besonderem Fokus auf den Befundkontext. Allerdings fehlt dem Buch ein Katalogteil bzw. eine beiliegende CD mit der Datenbank, um künftigen, auf Carlins Arbeit aufbauenden Forschungen einen schnellen Zugang zu den Daten und eine Weiterverarbeitung zu ermöglichen. Allerdings ist die Dissertation online als PDF-Datei abrufbar (<http://hdl.handle.net/10197/9438>). Dieses Dokument enthält einen Katalogteil, der entsprechend auf Stand der Dissertation ist und nicht mehr ergänzt wird (vgl. *Preface*, S. 11). Betrachtet man die detaillierte

Fund- und Befundaufnahme und den Aufwand der statistischen Erhebung und Auswertung, so ist das Ergebnis seiner Interpretation leider etwas ernüchternd. Schließlich kann der Autor mittels seiner Datenbank (vgl. z. B. Tab. 3.1. o. 3.2) sicher jede Scherbe einem Befund zuordnen. Dennoch fehlt am Ende der Leserschaft der Rückschluss auf diese detaillierte Erfassung. Inwiefern einzelne Scherben helfen können, das Glockenbecher-Phänomen zu klären, bleibt offen.

Möglicherweise kann Irland, das an der Peripherie Europas gelegen ist, helfen, einige Fragen zum sogenannten Glockenbecher-Phänomen zu beantworten. Seine Zusammenfassung verschiedener Interpretationsansätze für die Verbreitung und Akzeptanz des Glockenbechers und letztlich des Glockenbecher-Phänomens ist eine gute Inspiration für andere Regionalstudien (vgl. Kap. 10.1–10.10, S. 198–215). Die Arbeit von Carlin ist somit nicht nur für die angelsächsische Glockenbecher-Forschung wichtig. Sie bietet eine hervorragende Basis für weiterführende Untersuchungen, allerdings bleibt sie Erklärungen schuldig. Es deutet sich wie schon in anderen Studien der letzten 10–20 Jahre an, dass es eine europaweite monokausale Erklärung für die Verbreitung und die (regionale) Ausprägung des Glockenbecher-Phänomens nicht gibt. Stattdessen verweist der Autor auf die Komplexität der Interpretation des Glockenbecher-Phänomens und meint, dass in weiten Punkten das „Beaker ‚problem“ aufgrund des Wissensstandes von der Forschung auch hausgemacht ist (S. 215). So ist dieses Buch ein wichtiger Baustein im Versuch das Glockenbecher-Phänomen zu verstehen, auch wenn wir das Glockenbecher-Problem wahrscheinlich nie gänzlich lösen können. Ein Blick nach Irland und die Lektüre seines Buches liefern nicht nur den Vergleich Irlands mit Großbritannien und Kontinentaleuropa, sondern können vor allem die Glockenbecher-Forschung erweitern, denn das Glockenbecher-Phänomen in Irland ist aus (mittel-)europäischer Perspektive in vielen Punkten „different“. Durch die zahlreichen und gut dokumentierten Ausgrabungen im Zuge der Baumaßnahmen zwischen 1997 und 2007 liegt – bis auf die Ebene der Einzelfunde – ein dichtes Informationsnetz zum Glockenbecher-Phänomen und seiner Verbreitung in Irland vor, wie es aus anderen Regionen noch fehlt.

DE-96117 Memmelsdorf bei Bamberg
Schloss Seehof
E-Mail: Matthias.Merkl@blfd.bayern.de

Matthias Merkl
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Dienststelle Schloss Seehof

DAVID FONTIJN, *Economies of Destruction. How the Systematic Destruction of Valuables Created Value in Bronze Age Europe, c. 2300–500 BC.* Routledge, London 2020. £ 34,99. ISBN 978-1-138-08839. ISBN 978-1-138-08839-9 (Softcover). 202 Seiten mit 44 Schwarz-Weiß-Abbildungen.

Destruction – gleich zweimal kommt das wirksame Schlagwort im Titel von David Fontijns neuestem Buch vor. Dabei geht es weniger um das *Zerstören* im Sinn einer substanziellen Veränderung zur Unbrauchbarmachung als vielmehr um das *Vernichten*, also das bewusste, systematische und zielgerichtete Beseitigen. Das Beseitigen von Wertgegenständen manifestiert sich im archäologischen Befund in sogenannten *Deponierungen* (auch: Depots, Horte), wobei es sich um vergrabene, niedergelegte, versenkte oder versteckte Objekte handelt. Am eindrucklichsten zeigt sich diese Praxis in der Bronzezeit, wo sie mit einer hohen Frequenz, größeren Ansammlungen von Gegenständen (v. a. aus Bronze) und außergewöhnlichen Objekttypen aufwartet. Genau darum dreht sich das Buch. Im Rahmen des vom Niederländischen Forschungsrat (NWO) geförderten Projekts *Economies of destruction. The emergence of metalwork deposition during the Bronze Age in Northwest Europe, c. 2300–1500 BC* (2015–2020, Universität Leiden) ist David Fontijn der bewussten Aufgabe von Wertgegenständen in der Bronzezeit auf den Grund gegangen, dies im wirtschaftlichen Kontext.